

HANSER

Jan Koneffke

# Die Sache mit Zwille

ISBN-10: 3-446-23094-7

ISBN-13: 978-3-446-23094-1

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23094-1>

sowie im Buchhandel.

## Große Diebe, kleine Diebe

Es war ein Tag im April, als der verfluchte Wecker um sechs Uhr morgens losrasselte. Verschlafen streckte ich meinen Arm aus. Leider fand ich den Knopf nicht, mit dem sich das Misting ausstellen ließ, ich musste mich erst aus dem Bettzeug strampeln und hockte schließlich frierend und schlecht gelaunt auf der Bettkante. Vereinzelt zwinkerten Sterne in meine Dachkammer, und am Horizont konnte ich einen blassroten Streifen erkennen. Mir fiel wieder ein, warum ich um sechs hatte aufstehen wollen: In der ersten Stunde schrieben wir eine Mathearbeit, und in Mathe war ich ein Totalversager!

Ich schlurfte zum Waschbecken in der Ecke, startete eine Weile den Wasserstrahl an – und drehte den Hahn wieder zu. Der Anblick des eiskalten Wassers reichte vollkommen aus, um mich munter zu machen. Grimmig drehte ich mich zum Mathebuch um, das auf dem Fensterbrett lag, als mir ein Scheppern ans Ohr drang. Es musste vom Parkplatz vor unserem Hotel kommen. Ich steckte den Kopf aus dem Dachzimmerfenster. Richtig – im Halbdunkel entdeckte ich einen Hotelgast, der einen schweren Sack über den sandigen Parkplatz zu seinem Mercedes schleifte. Der Mann benahm sich auffallend fahrig und drehte sich ständig zur Greifenburg um.

Vaters Hotel nannte sich Greifenburg wegen der beiden Greifen am Giebel, die ins Mittagsblau oder den Seenebel hackten. Mit aufrauschenden Schwingen und scharfem Schnabel hockten sie auf dem Dach und machten einen bedrohlichen Eindruck. Abschreckend auf Diebe wirkten sie allerdings

nicht. Das war wie bei unserem Wachhund Bobby, einem verwegenen aussehenden Mischling, ich glaube aus Boxer und Terrier – meine Schwester Sabine behauptete dagegen, Bobby sei bestenfalls eine Kreuzung aus Esel und Schaf.

Unseren Wachhund Bobby zu nennen, das hatte sich Vater einfallen lassen. Wie ein englischer Polizist sollte Bobby gleichzeitig wachsam und freundlich sein. Dass er wachsam war, konnte man Bobby nicht nachsagen. Er war nichts als freundlich, beschnupperte schwanzwedelnd Hinz und Kunz und ließ sich kinderleicht mit einem Knochen bestechen.

Freilich konnte er in seinem Zwinger ohnehin nichts gegen Diebe ausrichten, die sich bereits im Hotel befanden. Und in der Greifenburg wimmelte es von Dieben. Sie vergriffen sich an Vaters Kerzenhaltern aus massivem Silber samt Dochtabschneidern. Sie stibitzten Serviettenringe und Zuckerdosen. Mal kam ein Kristallglas abhanden, mal verschwanden auf einen Schlag sechs unserer versilberten Obstmesser mit Perlmuttgriff. Ohne von den Putzfrauen bemerkt zu werden, verging sich ein Gast an den verzierten Messingklinken im zweiten Stock und schraubte sie ab. Mit unseren klappernden Klinken im Koffer bezahlte er gut gelaunt am Empfang seine Rechnung und suchte das Weite. Manchmal konnte man meinen, es gäbe ein Magnetfeld im See, das Silber und Messing anziehe.

Bei einem anderen Gast, der den Kronleuchter aus seinem Zimmer mitnehmen wollte, schöpfte Vater rechtzeitig Verdacht. Er stellte sich dem Mann am Treppenabsatz in den Weg, als der gerade unseren mit einem Handtuch umwickelten Kronleuchter aus dem Hotel schmuggeln wollte.

Einen Skandal musste Vater vermeiden. Beschuldigungen vor Zeugen, peinliche Auftritte waren nicht erlaubt! Vater setzte seine verbindlichste Miene auf. Zehn Minuten schwatzte er ohne Erbarmen auf den schwitzenden Menschen ein, der abwechselnd puterrot anlief und leichenblass wurde. Und als Vater tief Luft holte, um unsere Familiengeschichte zum Besten zu geben, beginnend mit meinem Großvater, der im afrikanischen Busch Elefanten und Tiger erlegt hatte, war der Kronleuchterdieb dem Zusammenbruch nahe.

»Sie tragen ja viel zu schwer«, unterbrach sich Vater, »und das bei dieser Hitze, ich bitte Sie! Wollen Sie einen Infarkt bekommen?« Hilfsbereit nahm er dem Gast unseren Kronleuchter ab.

»Es war ein Versehen ...«, verteidigte der Mann sich stammelnd, und Vater erwiderte vollkommen ernsthaft: »Ich weiß, ich weiß. Sie wollten den Koffer nehmen und haben den Leuchter erwischt. Das kann ja passieren, mein Lieber.«

Ich hatte Erfahrung, was Diebe anging. Und wenn dieser Mensch auf dem Parkplatz kein Dieb war, wollte ich einen Besenstiel fressen! Inzwischen wuchtete er den scheppernden Sack in den Kofferraum seines Autos, schloss eilends den Wagenschlag auf und rollte bergab, ohne den Motor anzulassen. Anscheinend wollte er niemanden wecken und auf sich aufmerksam machen.

Erst auf der Landstraße gab er Gas. Rasch packte ich den am Fenstergriff baumelnden Feldstecher. Ich schaute der Staubwolke nach, die der Mercedes auf dem Teerweg aufwirbelte, und beobachtete, wie er nach ein paar Metern auf einen

Feldweg abbog und zum Waldrand hochschaukelte. Die von den ersten Sonnenstrahlen bestrichenen Baumwipfel wippten im lauen Aprilwind.

Ich vergaß meine Klassenarbeit, warf mich in meine Klammotten, und aus der Dachkammer rennend riss ich Trixi um, die eben verschlafen zum Klo tappte.

»Kannst du nicht aufpassen«, moserte sie. »He, du Idiot, was ist los?«

Auf »Idiot« reagierte ich sowieso nicht. Und außerdem hatte ich keine Zeit. Ich setzte mich mit meinem Hinterteil auf den Handlauf der Treppe und rutschte ins Erdgeschoss.

Das hatte mir Vater zwar strengstens verboten, allerdings ohne besonderen Erfolg. Auf dem Hinterteil rutschen ging tausendmal schneller, war viel bequemer und machte zudem keinen Krach, was man vom Treppabspringen nicht sagen konnte. Doch diese Vorteile wollte er einfach nicht einsehen!

Ich lief aus dem Zollhaus, in dem wir wohnten, jagte zur Greifenburg, schlitterte in der Hotelhalle auf dem gewienernten Boden zum Treppenabsatz und platzte, ohne erst anzuklopfen, zu Vater ins Zimmer, das er als sein »Office« bezeichnete, in Wirklichkeit war es ein stickiges, schmales Kabuff.

»Kannst du nicht anklopfen?«, schimpfte Vater, der mit einer dampfenden Tasse in Reichweite vor seiner Rechenmaschine hockte und stur seine Zahlen in die Tastatur hackte. Von meiner japsenden Gegenwart ließ er sich nicht im Geringsten beeindrucken. Beleidigt und atemlos fiel ich auf seinen Besucherstuhl und schaute zur Uhr an der Wand, auf der die Minuten verstrichen.

Endlich hob Vater den Kopf. Er betrachtete mich mit ge-

runzelter Stirn und knurrte ironisch: »Ja und, Floh? Wo brennt's denn?«

War es etwa meine Schuld, dass er in diesem Augenblick zu seiner Teetasse griff und einen Schluck nehmen musste? Ich stellte mich absichtlich dumm.

»Brennen? Wieso? Es brennt nicht. Man hat dich beklaut!«

Na klar, ich hatte es kommen sehen: Vater verschluckte sich an seinem Tee, der ihm halb aus dem Mund, halb aus der Nase spritzte. Seine Schreibtischpapiere waren braun befleckt, sein weißes Hemd hatte Sommersprossen.

»Beklaut?«, keuchte er. »Und das sagst du erst jetzt?«

Mir einen Vorwurf zu machen, war ja das Letzte!

»*Du* hast mich doch behandelt, als wäre ich Luft«, protestierte ich.

»Ja, ja«, meinte Vater beschwichtigend und wischte sich mit einem Taschentuch Nase und Kinn ab. »Sag mir lieber, was los ist.«

Ich schilderte, was ich beobachtet hatte, und in dem Moment, als Vater vom Stuhl hochschoss, klopfte es an sein Kabuff. Einer der Kellner kam schnaufend ins Zimmer. »Herr Direktor!« Er ruderte mit den Armen. »Das Silberbesteck ist verschwunden.«

In Nullkommanichts war Vater im Speisesaal, glotzte in seinen Buffetschrank, um anschließend kreidebleich auf einen Stuhl zu plumpsen.

»Wer war das? Wer ist heute abgereist?«, wollte er wissen.

Der Kellner, der Vater im Office informiert hatte, erkundigte sich am Empfang.

»Niemand ist abgereist«, meldete er, »allerdings hat ein

Gast das Hotel verlassen, um Viertel vor sechs, sagt der Nachtportier. Es handelt sich um einen Mann namens Knesebeck.«

»Knesebeck, Knesebeck«, murmelte Vater, »ist das nicht der Besitzer der Bierbrauerei in Hannover? Hat Geld wie Heu und vergreift sich an meinem Silberbesteck. Es ist nicht zu fassen!«

In diesem Augenblick rollte Herr Knesebecks weißer Mercedes auf unseren Parkplatz.

Der Mann stapfte in unsere Hotelhalle, ohne Vaters verzerrtes Gesicht zu beachten. »Ich sterbe vor Hunger«, mehr sagte er nicht und ließ sich im Speisesaal an einen Tisch fallen. Zwar hatte er eine knallrote Birne – Scham war das allerdings nicht. Er hatte schlicht keine Puste mehr.

Als Vater sich vor seinem Tisch aufbaute, zuckte Herr Knesebeck lediglich mit den Schultern.

»Ja, Sie bekommen alles wieder«, versetzte er missmutig, »vorher brauche ich allerdings einen Kaffee. Und Spiegeleier mit Bratkartoffeln. Und zum Schluss einen Schnaps, wenn es geht. Und Sie werden verstehen, Herr Direktor, wenn ich mich weigere, den Sack wieder auszugraben. Das machen Sie, es ist schließlich nicht mein Besteck!« Herr Knesebeck seufzte vernehmlich.

Ich muss gestehen: Er beeindruckte mich, dieser Knesebeck, seine Frechheit war atemberaubend. Schmatzend aß er Spiegeleier und Bratkartoffeln, und seelenruhig weihte er Vater ein, wo er die Beute verbuddelt hatte. Klar, bei diesem Schauspiel dachte ich keine Sekunde mehr an meine Mathearbeit in der ersten Stunde. Erst, als sich Herr Knesebeck

endlich erhob, um Vater zu dem Versteck zu bringen, fiel mein Blick auf die Wanduhr im Speisesaal.

Mir sank das Herz in die Hose! Es war Viertel vor acht. In zehn Minuten musste ich in der Schule sein. Und ich hatte mich keinen Strich vorbereitet.

Es half nichts. Ich rannte ins Dachzimmer, warf meine Sachen zusammen und rutschte auf dem Handlauf der Treppe ins Kellergeschoss, wo mein Fahrrad bereitstand. Zwischen gelbbraunen Getreidefeldern und wilden Aprilwiesen strampelte ich ins Dorf und fiel atemlos in meine Bank, als die Schulglocke losrasselte.

